ÜBER TANK UND TELLERRAND HINAUS

AGROSPRIT AM BEISPIEL NICARAGUA

EINE BEILAGE ZUR TAGESZEITUNG (TAZ) DES INFORMATIONSBÜRO NICARAGUA E.V. IN WUPPERTAL | 26.7.2013 | SEITE I

EU-HANDELS- UND AGRARPOLITIK
Was europäische Richtlinien auf nicaraguanischen Feldern anrichten. … S. II

DIE ZERTIFIZIERUNGSLÜGE
Wie Zuckerrohr zur Herstellung von Agrokraftstoffen vermeintlich nachhaltig in Nicaragua angebaut wird. … S. III

INTERVIEW: GIORGIO TRUCCHI
Wie Monokulturen und Repression durch Sicherheitsdienste in Mittelamerika zusammenhängen. … S. IV

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Im Jahr 2009 erhielten wir bei Reisen in Nicaragua und in Gesprächen mit Partnerorganisationen erste Hinweise: In Gebieten mit Zuckerrohrplantagen häuften sich Todesfälle aufgrund von Erkrankungen an chronischer Niereninsuffizienz. Betroffen waren vor allem Zuckerrohr-Arbeiter_innen sowie die Anwohner_innen der Plantagen; die Erkrankung ist offensichtlich auf den massiven Pestizideinsatz in den Zuckerrohr-Monokulturen zurückzuführen. Gleichzeitig wurden diese Monokulturen extrem ausgeweitet: Als Folge der «E10-Bio-Spritverordnung» stiegen die Exportmengen nach Europa. Jetzt - fünf Jahre später - hat sich das Bild noch einmal verdichtet: Die hemmungslose Jagd nach Acker- und Weideland wird durch Agrosprit weiter angefeuert. Unser Bedürfnis nach individueller Mobilität verdrängt nicht nur Nahrungsmittel und kleinbäuerliche Subsistenzproduktion. Agrosprit im Tank setzt auch die Gesundheit der Plantagenarbeiter_innen und der lokalen Bevölkerung aufs Spiel.

Mit dieser Zeitung wollen wir über die Zusammenhänge von Agrosprit und Landgrabbing am Beispiel Nicaragua informieren und die sozialökologischen Auswirkungen der Agrotreibstoffproduktion untersuchen. Hierbei stützen wir uns auf vielfältige und langjährige Kontakte in der Solidaritätsarbeit. Wir lassen Gewerkschaften, Kleinbäuer_innenvereinigungen und Selbsthilfeorganisationen zu Wort kommen und werten wissenschaftliche Untersuchungen aus. Damit soll sich die/der Leser_in selbst ein Bild machen können über die komplexen Verflechtungen zwischen dem steigenden Energiehunger und der Gesundheit der Arbeiter_innen.

Euer Informationsbüro Nicaragua e.V.

«Agrotreibstoffe und Landgrabbing bedeuten Vertreibung von Bauern und Bäuerinnen, die ihr Land billig verkaufen und am Ende nichts mehr haben, während die Käufer die Ressourcen bis aufs Letzte auspressen und die Leute ausbeuten. Die Bauern und Bäuerinnen, die in der Agrotreibstoffproduktion arbeiten, leiden unter Krankheiten, die durch die Vergiftung mit den Chemikalien hervorgerufen werden, was der Hauptgrund für die chronische Niereninsuffizienz ist.»

Blanca Herrera
ADIC (Kommunalbewegung in Matagalpa, Nicaragua)

WUSSTEN SIE, DASS...?

Um einen Liter Ethanol herzustellen, werden je nach Bewässerungsbedarf bis zu 3.500 Liter Wasser benötigt. Pestizide und Abwässer werden von den Unternehmen in die Flüsse zurück geleitet, die Bevölkerung leidet enorm unter den gesundheitlichen Auswirkungen.

Jan Urhahn (INKOTA-Netzwerk)

AGROKRAFTSTOFFE: DIE SCHWEREN FOLGEN DES ENERGIEPFLANZEN-BOOMS

Auf dem gesamten Erdball findet gegenwärtig eine hemmungslose Jagd nach Acker- und Weideland statt: Insbesondere in Schwellen- und Entwicklungsländern kaufen oder pachten immer mehr Investoren und Staatskonzerne aus dem globalen Norden (und zunehmend auch aus dem Süden) riesige Flächen fruchtbaren Bodens. Neben dem Anbau von Nahrungsmitteln für den Export und zu reinen Spekulationszwecken nutzen viele das Land, um Pflanzen wie Zuckerrohr, Mais, Palmöl oder Soja zu kultivieren. Der Grund: Sie wollen vom Durst nach Agrosprit im globalen Norden profitieren, denn dieser Kraftstoff wird aus den Energiepflanzen hergestellt.

Die rasant steigende Nachfrage nach Energiepflanzen hat politische Ursachen. Als Ersatz für das zur Neige gehende Öl werden Kraftstoffe aus Biomasse als nachhaltige Alternative propagiert. In der EU soll der Anteil erneuerbarer Energien im Verkehrssektor bis zum Jahr 2020 auf insgesamt 10% erhöht werden. Die Beimischungsquote von Agrosprit im Benzin oder Diesel liegt in Deutschland aktuell bei 6,25%. Würde das EU-Ziel weltweit eingeführt und der 10%-Anteil allein durch Kraftstoffe aus Ackerpflanzen gedeckt, dann würden 25% der globalen Ernte im Tank und nicht auf dem Teller landen. Diese Strategie hat fatale Folgen, die vor allem außerhalb der EU spürbar werden:

KLIMAWANDEL: Der Nutzen von Agrokraftstoffen für den Klimaschutz ist mehr als fraglich. Da die Flächen in der EU zum Anbau der Energiepflanzen nicht ausreichen werden, wächst der Flächenbedarf in anderen Teilen der Welt rasant. Um den EU-Agrospritbedarf im Jahr 2020 zu decken, wäre eine Anbaufläche notwendig, die fast der Größe Deutschlands entspricht. In vielen Ländern des globalen Südens entstehen neue Plantagen, die agrarindustriell unter hohem Einsatz von Maschinen und Energie bewirtschaftet werden. Zudem geht die Kultivierung von Energiepflanzen zu Lasten der Flächen, die für die Nahrungsmittelproduktion benötigt werden. In der Konsequenz wird der Anbau von Lebensmitteln auf Wald- oder Weideflächen verlagert, wodurch Ökosysteme zerstört und vermehrt Treibhausgase freigesetzt werden.

GESUNDHEIT DER PLANTAGENARBEITER_INNEN UND DER LOKALEN BEVÖLKERUNG: Die neu entstandenen Großplantagen werden monokulturell mit hohem Einsatz von Düngemitteln, Pestiziden und Herbiziden betrieben. Um eine hohe Produktivität zu garantieren, kommen teilweise Chemiecocktails mit bis zu 26 Pestiziden zum Einsatz, die flächendeckend von Flugzeugen oder von großen Besprühungsanlagen aufgebracht werden. Die Folgen für die Plantagenarbeiter_innen und die in der Nähe der Felder lebenden Familien sind bestürzend: Niereninsuffizienz in den Zuckerrohrplantagen oder Leukämie in der Sojaproduktion sind nur die bekanntesten Fälle.

PREISE FÜR NAHRUNGSMITTEL: Der Agrokraftstoffboom ist eine Ursache für die weltweite Verknappung, steigende Nachfrage und Verteuerung wichtiger Grundnahrungsmittel. Schon heute werden mehr als 20% der globalen Zuckerrohrproduktion zur Herstellung von Agrokraftstoffen verwendet –Tendenz steigend. Daneben tragen auch die Folgen des Klimawandels, die zunehmende Nachfrage nach Fleisch und die Spekulation mit Nahrungsmitteln zu steigenden und schwankenden Preisen für Essen bei. Diese Entwicklungen stellen immer mehr Menschen im globalen Süden vor große Probleme. Insbesondere Länder, die von Nahrungsmittelimporten – und damit von Weltmarktpreisen – abhängig sind, beziehungsweise es durch globale Entwicklungen werden, haben zu kämpfen. Viele Menschen können sich ihr Essen kaum noch leisten, das Hungerrisiko steigt.

LANDGRABBING UND ZUGANG ZU LAND: Fruchtbares Land ist ein knappes Gut. Der Zugang zu und die Kontrolle über die Ressource Land ist für viele Menschen in Ländern des globalen Südens eine Frage des Überlebens. Beim Landgrabbing nehmen Investor_innen Land in Besitz oder unter ihre Kontrolle. In vielen Fällen ignorieren die «Landgrabber» die Rechte und Bedürfnisse der ländlichen Bevölkerung, die zuvor von dem Land lebte. Im letzten Jahrzehnt wurden auf mehr als 60% der neu gekauften und verpachteten Landflächen Pflanzen angebaut, die für die Agrospritproduktion genutzt werden können. In Nicaragua hat sich die Fläche zum Anbau von Zuckerrohr in nur einem Jahr um zehn Prozent erhöht. Die Landgeschäfte gehen häufig mit Vertreibungen und systematischen Missachtungen der Menschenrechte der lokalen Gemeinschaften einher. In Honduras wollen sich Palmölkonzerne mit brutalen Methoden neue Anbauflächen aneignen. Allein in den letzten Jahren wurden 88 Kleinbäuer_innen, Gewerkschaftsvertreter_innen und Rechtsanwält_innen ermordet, die sich für den Landbesitz von Kleinbäuer_innen engagierten. Damit ist Agrosprit der Landgrabbing-Treiber Nummer eins.

«Ich denke, Agrotreibstoffe kamen zu einem Zeitpunkt auf, als es die Vision gab, angesichts der steigenden Kosten die Abhängigkeit von fossiler Energie zurückzudrängen. Allerdings führte das keineswegs zur Lösung der Probleme, wie man es den Konsument_innen hat weismachen wollen. Ganz im Gegenteil sind Agrotreibstoffe in den Ländern Lateinamerikas, wo sie produziert werden, selbst zu Hauptverursachern von Umwelt- und Gesundheitsschäden geworden.»

Tania Sosa
Centro Humboldt (Umweltorganisation in Managua, Nicaragua)

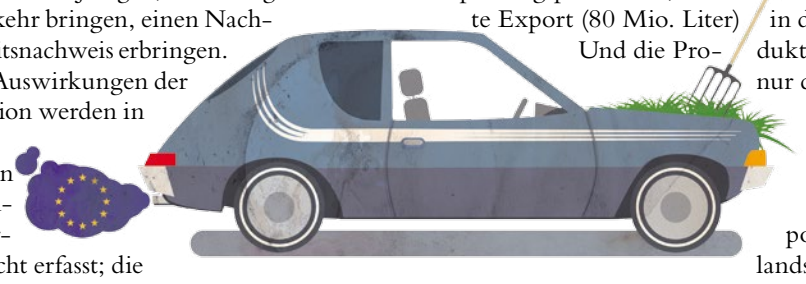
Der gesicherte Zugang zu Land und grundlegenden natürlichen Ressourcen wie Wasser sind der Schlüssel zur Überwindung von Armut und Hunger in den ländlichen Regionen vieler Länder. Dabei ist zuerst die Bundesregierung gefragt: Um Landgrabbing und den Agrospritwahnsinn zu beenden, sollte sie in einem ersten Schritt die politischen Ziele zur Beimischung aussetzen und für den Import von Energiepflanzen ein Moratorium verhängen. Generell gilt: Das Recht auf Nahrung und die Gesundheit der Produzent_innen müssen Vorrang vor den Profitinteressen von Unternehmen und nationalen Eliten haben. Bevor Land verpachtet oder verkauft wird, müssen Untersuchungen zu den ökologischen und sozialen Folgen durchgeführt werden, und zwar gemeinsam mit den lokalen Gemeinden. Dabei sollten auch indirekte Landnutzungseffekte, die Flächenkonkurrenz zwischen Nahrungsmittel- und Energiepflanzenproduktion sowie die Einhaltung von Sozialstandards und der Gesundheitsschutz verpflichtend berücksichtigt werden.

Klaus Heß (Informationsbüro Nicaragua)

WAS EUROPÄISCHE RICHTLINIEN AUF NICARAGUANISCHEN FELDERN ANRICHTEN

Die Abhängigkeit von fossilen Energieimporten in Europa ist von ernstzunehmender Brisanz. Energieversorgungssicherheit soll gewährleistet werden, ohne dass es Abstriche an den vorherrschenden Mobilitätskonzepten, dem Vorrang des individuellen Personenverkehrs oder der hochgerüsteten Automobilflotte gibt. Besonders der Verkehrssektor ist mit 30% des Energieverbrauchs der EU für den hohen CO_2-Ausstoß verantwortlich. Agrokraftstoffe sollen die Importabhängigkeit von Russland und Ländern des Nahen Ostens auf die Länder Süd- und Mittelamerikas und Asiens verlagern. Der Handel mit Agrokraftstoffen steigt; die weltweite Ethanolproduktion hat sich binnen zehn Jahren vervierfacht.

Während die EU im Jahr 2006 noch 230 Mio. Liter Ethanol importiert hat, waren es 2010 schon 760 Mio. Liter. Mehr als die Hälfte davon wird in Südamerika hergestellt. Mit der Erneuerbare-Energien-Richtlinie von 2009 sollen alle Mitgliedstaaten bis 2020 den Anteil von Agrokraftstoffen im Verkehrssektor auf 10% erhöhen. Bioethanol für Benzin wird überwiegend aus Zuckerrohr, Mais, Reis oder Weizen gewonnen; die Biodieselproduktion basiert beispielsweise auf Soja- oder Palmöl. Die deutsche Biokraftstoffnachhaltigkeits-Verordnung von 2009 hält fest, dass nur Energien aus Biomasse berücksichtigt werden, wenn sie zu einer Minderung der Treibhausgasemissionen von mindestens 35% beitragen. Ebenso müssen in Deutschland diejenigen, die den Agrokraftstoff in den Verkehr bringen, einen Nachhaltigkeitsnachweis erbringen. Soziale Auswirkungen der Produktion werden in den gesetzlichen Regelungen allerdings nicht erfasst; die Nachhaltigkeitskriterien beschränken sich auf ökologische Kriterien, wie das Anbauverbot von Agrokraftstoffen auf Grünland mit hoher Biodiversität oder auf kontinuierlich bewaldeten Flächen. Soziale Standards besitzen lediglich einen Empfehlungscharakter. Kontroll- oder Sanktionsmechanismen gibt es weder bei den ökologischen noch bei den sozialen Aspekten.



Dies zeigt sich auch am Beispiel Nicaragua überdeutlich: Zwar ist die Ethanolproduktion aus Zuckerrohr in Nicaragua gering im Vergleich zu den Spitzenreitern USA und Brasilien. Dennoch hat die Bioethanolproduktion für Nicaragua eine hohe wirtschaftliche Bedeutung: Die Produktion beschäftigt 35.000 Menschen; das Exportvolumen umfasst 80 Mio. US-Dollar. Im Erntezyklus 2009/10 wurden 850.000 Liter Bioethanol pro Tag produziert, wovon fast der komplette Export (80 Mio. Liter) in die EU ging. Und die Produktion wird nicht nur durch die europäische Nachfrage, sondern auch durch die Förderpolitik Deutschlands in die Höhe getrieben: In einer parlamentarischen Anfrage an die deutsche Bundesregierung bestätigte diese Anfang 2012 einen Kredit der Deutschen Entwicklungsgesellschaft (DEG), Tochter der staatlichen KfW-Bankengruppe, von 10 Mio. US-Dollar an die Grupo Pellas. Inhaber ist der reichste Mann Nicaraguas, Betreiber der Zuckerrohraffinerien «Nicaragua Sugar Estade Ltd». Damit wurde ein Kredit der Weltbank-Tochter für Risikofinanzierungen IFC (International Finance Corporation) von insgesamt 55 Mio. US-Dollar langfristig abgesichert. Mit öffentlichen Steuergeldern der DEG sollen Investitionen getätigt, die Produktivität gesteigert und die Agrospritproduktion um 25-30% erhöht werden. Einen Zusammenhang zwischen den gesteigerten Hektarerträgen, dem erhöhten Pestizideinsatz und der daraus folgenden Wasserverunreinigung und Zunahme von Niereninsuffizienzerkrankungen wies die Bundesregierung als unbewiesen zurück. Zu ernsthaften Untersuchungen der Auswirkungen ihrer Förderpolitik ist sie nicht bereit und wälzt alle Lasten auf die Produktionsländer ab. Da aber die Produktionsausweitung und -intensivierung eine direkte Folge der Interessenlage der deutschen und europäischen Agrokraftstoffpolitik ist, wäre es nur konsequent und gerecht, wenn mit den Rohstofferlösen zumindest ein Kompensationsfonds finanziert würde, um damit ehemalige Zuckerrohrarbeiter_innen medizinisch zu versorgen und ihre Kleinunternehmen ökonomisch-sozial zu stärken.

Nach der kritischen öffentlichen Debatte im Herbst 2012 zeichnet sich nun eine Änderung der Agrokraftstoffpolitik auf europäischer Ebene ab: Statt einer Erhöhung des Anteils von Agrotreibstoffen im Verkehrssektor von 10% im Jahr 2020 soll dieser nun auf 5,5% begrenzt werden.

Roman Herre (FIAN Deutschland)

HEUTE NAHRUNG, MORGEN SPRIT, ÜBERMORGEN PLASTIK

Eine im Auftrag der Welternährungsorganisation FAO erstellte Studie zur Bedeutung von Landgrabbing in Lateinamerika kam 2011 zu bemerkenswerten Ergebnissen: Danach konzentriert sich Landgrabbing - sowie die damit einhergehende Anhäufung von Landbesitz in den Händen weniger Investoren und Konzerne - auf vier Anbauprodukte, nämlich Soja, Zuckerrohr, Mais und Palmöl. Dies ist keine allzu neue Erkenntnis – von Bedeutung ist allerdings die Erklärung: Die Wissenschaftler_innen begründen dies damit, dass alle drei Pflanzen für unterschiedliche Nutzungen verwendbar sind. Zuckerrohr beispielsweise ist ein bedeutender Grundstoff für die Nahrungsmittelindustrie, kann zu Ethanol verarbeitet werden und zu «Bioplastik». Mittlerweile gibt es Raffinerien, die - je nach «Marktsignal» - entweder Zucker oder Ethanol ausspucken. Soja ist Nahrungsmittel, Futtermittel und eine der wichtigsten Pflanzen zur Erzeugung von Biodiesel. Palmöl wiederum ist ein zentraler Grundstoff für die Nahrungsmittelindustrie (Margarine, Schokolade, Speiseöl etc.) und für Biodiesel. Weil sie flexibel einsetzbar sind, nennen die Autor_innen der Studie diese Pflanzen «Flex Crops».

Durch diese Flexibilität ist eine Trennung zwischen Landgrabbing für Agrotreibstoffe und für Nahrungsmittel, eine Trennung Tank oder Teller, nicht mehr so einfach möglich. So entscheiden globale «Marktsignale» - also die Frage, wo kurzfristig die höchsten Gewinne locken - welcher Endnutzung das Produkt zugeführt wird. Wenn der Zuckerpreis hoch ist, wird Zucker verkauft. Ist der Ethanolpreis hoch, wird Ethanol verkauft. Ist der Biodieselmarkt noch nicht etabliert wird gewartet und Palmöl vorläufig als Speiseöl verkauft und so weiter.

Kurzfristig können so riesige Mengen Nahrungsmittel umgeleitet werden und damit de facto vom globalen Nahrungsmittelmarkt verschwinden. Mit fatalen Folgen: Beispielsweise importiert Thailand heute zwei Milliarden Tonnen Soja, Bangladesch eine Milliarde Tonnen Palmöl. Für beide Länder sind diese Importe wichtig für die nationale Ernährungssicherheit, ein «Verschwinden» großer Mengen Soja oder Palmöl durch Umnutzung kann in diesen Ländern zu Nahrungsmittelknappheit, Preisanstiegen und Hunger führen.

Neu und besonders explosiv ist das Zusammenspiel zweier jüngerer Entwicklungen: Erstens hat die Studie dokumentiert, dass Landgrabbing und die expandierende agrarindustrielle Produktion stark auf diese «Flex Crops» setzen und dies die Abhängigkeit des globalen Ernährungssystems von wenigen Anbauprodukten verschärft. Zweitens haben sich erst seit wenigen Jahren globale Märkte für Agrotreibstoffe und Bioplastik etabliert. Hinzu kommt der rasant wachsende Futtermittelmarkt durch den weltweit steigenden Fleischkonsum. So ist eine Umnutzung von Nahrung kurzfristig und in gewaltigen Mengen nicht nur möglich, sondern auch lukrativ. Angesichts mehrerer potentieller Absatzmärkte reduziert sich das Investitionsrisiko der Landgrabber, und die Gewinne erhöhen sich.

Massive Auswirkungen auf das Ernährungssystem und die Verfügbarkeit von Nahrung in einzelnen Ländern sind zu erwarten. Nahrungsmittelpreise werden sicherlich noch stärkeren Preisschwankungen unterworfen sein. Wo das Risiko der Investoren sinkt, steigt das Risiko armer Menschen, sich Nahrung nicht mehr leisten zu können, und auf dem «freien» globalen Markt entscheidet mehr denn je die größere Kaufkraft reicher Schichten und Länder, ob Nahrung für Plastik, Agrartreibstoffe oder Futtermittel verwendet wird.

Vor dem Hintergrund eines immer weiter deregulierten Weltmarktes, wie ihn auch die G8 gerade wieder auf ihrem Gipfeltreffen in England propagiert haben («Wir werden bei uns und weltweit Handelsbarrieren niederreißen»), bedeutet der Boom der «Flex Crops», dass das globale Ernährungssystem noch unkontrollierbarer sein wird. Damit einher gehen große Gefahren für das Menschenrecht auf Nahrung, die bis dato ignoriert werden.

LESETIPP

Borras, Franco, Kay, Spoor (2011): Land Grabbing in Latin America and the Caribbean viewed from broader international perspectives

BIOSPRIT ≠ BIO

Die Bezeichnung «Biokraftstoff» kommt von der «Biomasse», also dem Grundstoff, aus dem die Kraftstoffe produziert werden. Anders als die Vorsilbe vermuten lässt, werden Biokraftstoffe in der Regel nicht unter Bedingungen des ökologischen Landbaus gewonnen. Da Biokraftstoffe eben keineswegs «Bio» sind, sprechen wir in dieser Ausgabe von «Agrotreibstoffen».

«KOLONISIERT – KOFFEINIERT – ASSOZIIERT»

Im Juni 2013 stimmte der Bundesrat, wie zuvor schon der Bundestag, dem Assoziierungsabkommen der EU mit Zentralamerika (AdA) zu. Im Vorfeld hatten wir als Informationsbüro Nicaragua zusammen mit anderen NROs öffentlich auf die negativen sozialen, ökologischen, und ökonomischen Effekte in den zentralamerikanischen Staaten aufmerksam gemacht. Das AdA ist in seiner Essenz ein Freihandelsabkommen; d.h. es geht insbesondere um den Ausbau der Handelsbeziehungen zwischen beiden Regionen, um den Abbau von Handelsbarrieren und um Investitionsschutz. Auch der Handel mit Agrotreibstoffen und Energiepflanzen ist davon betroffen. Einige zentrale Aspekte unserer Stellungnahme :

Mit dem Inkrafttreten des AdA und der damit verbundenen massiven Ausweitung der Agrokraftstoffproduktion kommt es zu zahlreichen Menschenrechtsverletzungen und Landvertreibungen. Auch die von der EU-Kommission in Auftrag gegebene Nachhaltigkeits-Folgenabschätzung warnte bereits vor dem *„Druck auf die Landnutzung, wenn die Folgen von Bergbau, Abholzung und Agrartreibstoff-Produktion mit einbezogen werden."* Ein Abkommen, welches Anreize für eine weitere Expansion der Agrotreibstoffe durch zollfreien EU-Zugang und einen Vorrang für den Investitionsschutz europäischer Konzerne in Zentralamerika schafft, wird daher zu einer Verschärfung der Konflikte beitragen. Gefährdungen für das Recht auf Nahrung und Wasser sind zu erwarten. Der zollfreie Zugang hochsubventionierter europäischer Agrarprodukte wie Milchpulver und Käse zu zentralamerikanischen Märkten raubt regionalen Kleinbäuer_innen ihre Existenzgrundlage. Die Förderung der Privatisierung der Wasserversorgung kann für *„besonders verletzliche Gruppen einen verringerten Zugang bedeuten"* (Nachhaltigkeits-Folgenabschätzung). Menschenrechtliche Folgen wurden nicht untersucht. Für Menschenrechtsverletzungen gibt es auch keinen Beschwerdemechanismus. Der Verhandlungsprozess war in beinahe allen Punkten europäisch dominiert und minimal transparent. Die Partizipation parlamentarischer und zivilgesellschaftlicher Akteure wurde stark eingeschränkt. Das Vertragswerk bedarf einer grundlegenden menschenrechtlichen Überarbeitung. In der vorliegenden Form ist es nicht annehmbar, weswegen sich die Unterzeichner_innen gegen eine Ratifizierung des Assoziierungsabkommens zwischen der EU und Zentralamerika aussprechen.

Die vollständige Stellungnahme von CIR, INKOTA, FIAN, Ökumenisches Büro, Medico, Informationsbüro Nicaragua, Misereor, Brot für die Welt, terre des hommes u.a. finden Sie unter http://www.stop-assoziierung.de/material/NRO-Stellungnahme_EU-Zentralamerika.pdf.

«DIE GLOBALE NACHFRAGE NACH AGROKRAFTSTOFFEN TREIBT KLEINBÄUER_INNEN IN DIE ABHÄNGIGKEIT»

Interview mit Tania Sosa von der nicaraguanischen Umweltorganisation Centro Humboldt. Tania Sosa ist Umwelt-Ingenieurin und forscht zu den sozio-ökologischen Auswirkungen von Palmölplantagen

Welche sozialen und ökologischen Auswirkungen haben Agrokraftstoffe? **Tania Sosa:** Agrokraftstoffe werden vor allem in Monokulturen angebaut. Diese Anbauweise ruft durch den starken Einsatz von Pestiziden, Herbiziden und Dünger einerseits gesundheitliche Probleme hervor, wie Atemwegserkrankungen und Niereninsuffizienz, und andererseits auch sozial-ökologische, wie die zunehmende Versteppung landwirtschaftlicher Produktionsflächen und die Wasserkontaminierung. Mit dem Agrokraftstoffboom wird das Anbauverhalten der nicaraguanischen Bäuer_innen zunehmend von den Agrotreibstoff-Unternehmen beeinflusst: Diese pachten die Ackerflächen der Subistenzbäuer_innen und lassen darauf Agrokraftstoffe anbauen. Auf diese Weise versorgen sich die Bäuer_innen nicht mehr autonom; sie haben aufgrund des Anbaus der Agrokraftstoffe keinen Platz mehr für ihre Lebensmittel. Ehemalige Selbstversorger_innen werden also gezwungen, ihre Lebensmittel zu kaufen – und werden dadurch abhängig vom Marktpreis. Da die Unternehmen die Flächen nur pachten, erhalten die Kleinbäuer_innen bei Ernteverlusten oder bei Schädigung der Böden keine finanzielle Entschädigung. Den betroffenen Familien bleibt dann oft nur die Möglichkeit, das Land zu verlassen und sich eine neue Einkommensquelle zu suchen. Dabei zerbrechen dann auch ihre sozialen Strukturen.

Inwieweit bedrohen Agrokraftstoffe und Landgrabbing die natürlichen Ressourcen der Region? Die landwirtschaftlich genutzten Flächen in Nicaragua verschieben sich in Richtung Atlantikküste und bedrohen zunehmend natürliche Ressourcen. Mehrheitlich handelt es sich dabei um Waldflächen, die durch eine extensive Nutzung ihre Fruchtbarkeit verlieren. So verschieben sich die verfügbaren Flächen für den Anbau von Zuckerrohr und Ölpalmen auch in geschützte Gebiete, wie in der Region um Bluefields und in der Region Rio San Juan im Südosten Nicaraguas, wo riesige Mengen Ölpalmen gepflanzt werden. Aktuell gibt es Regierungspläne, in höhere Lagen der Pazifikregion zu expandieren - also da, wo es noch Reste tropischen Trockenwaldes gibt.

Warum wird trotz dieser Auswirkungen die Herstellung von Agrotreibstoffen in Nicaragua so gefördert? Vor allem aufgrund der globalen Nachfrage: 2007 wurden bereits 25% der Produktion von Agrotreibstoffen in europäische Länder, nämlich Italien, Frankreich, Holland und die Schweiz exportiert. Die EU-Richtlinie erhöht den Anteil von Agrokraftstoffen im Benzin auf 10% bis 2020, wodurch die Nachfrage nach Agrokraftstoffen immens ansteigt. Die 10%-Quote löst Druck auf Länder wie Nicaragua aus, die aus europäischer Sicht günstige Bedingungen haben, vor allem aufgrund «verfügbarer» Flächen zur Herstellung von Agrokraftstoffen sowie billiger Arbeitskräfte und weniger strenger Umweltvorschriften. Es sind ganz verschiedene Auswirkungen. In Bezug auf ökologische und soziale Belastungen werden die Probleme größer: Die Nachfrage bestimmt die Produktauswahl. Es wird dabei nicht auf sozio-ökologische Konsequenzen geachtet. Die Folge sind dramatische Rodungen geschützter Waldflächen, oder die verstärkte Ressourcenausbeutung, und zwar vor allem von Land und Wasser. Man darf nicht vergessen, dass sich in Nicaragua mehr als 10% der weltweiten Biodiversität befindet. Im EU-Assoziierungsabkommen fehlen außerdem Standards für eine «nachhaltige Entwicklung», wie die Stärkung rechtlicher Rahmenbedingungen und staatlicher Institutionen.

Interview: Lisa Waegerle (Informationsbüro Nicaragua)

1983: 4,5 MIO. HEKTAR

2000: 3,8 MIO. HEKTAR

2010: 3,1 MIO. HEKTAR

FENACOOP – nicaraguanischer Dachverband der landwirtschaftlichen Kooperativen

AGROKRAFTSTOFFE IN NICARAGUA: HERAUSFORDERUNGEN UND BEDROHUNGEN

Biomasse ist per se nicht schlecht. Die Frage ist viel mehr, *wie* sie hergestellt und *wofür* sie eingesetzt wird. Nicaragua ist abhängig von Biomasse als Energiequelle, vor allem von Holz: Ungefähr jedeR zweite Nicaraguaner_in kocht mit Holz, auch in den urbanen Zonen. Nur 35% der Bevölkerung verwendet Treibstoff im Haushalt.

Problematisch ist allerdings die stetig wachsende Produktion von Biomasse für Agrokraftstoffe. Das gilt sowohl für Ethanol aus Zuckerrohr als auch für Biodiesel aus der afrikanischen Ölpalme.

Palmöl und Ethanol werden in Nicaragua vom privaten agroindustriellen Sektor produziert. Im Zuckerrohrbereich herrscht ein Oligopol mit großem Einfluss auf Staatsapparate und Gesellschaft. Das vorherrschende kapitalistische Produktionsmodell fördert den exportorientierten Anbau in Monokulturen. Diese Zuckerrohr- und Palmöl-Monokulturen (auch der zertifizierte Anbau) führen jedoch zu fatalen ökologischen und sozialen Auswirkungen, die miteinander verwoben sind und zu drastischen, gesundheitlichen Probleme führen.

FORDERUNGEN DER GENOSSENSCHAFTSBEWEGUNG

Die Produktion von Agrokraftstoffen und Nahrungsmitteln muss deshalb auf der Basis dieser Grundsätze erfolgen:
a) Statt Monokulturanbau soll der Anbau von Biomasse in diversifizierten Familienbetrieben unterstützt werden.
b) Für die Produktion von Agrokraftstoffen sollen vor allem organische Abfälle verwendet werden.
c) Statt Chemikalieneinsatz müssen ökologische Techniken angewandt werden.
d) Kein Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen in der Produktion.
e) Integration der Produktion von Rohstoffen für Agrokraftstoffe innerhalb der diversifizierten Betriebe kleiner und mittlerer Produzent_innen.
f) Förderung der Zusammenarbeit von kleinen Produzent_innen: Wir verstehen Kleinbauern nicht als bloße Lieferant_innen von Rohstoffen, sondern als ein Netzwerk von Verbänden.
g) Förderung von Agrokraftstoffen für die Verwendung im Land selbst, um internationale Finanzspekulationen zu unterbinden.

Jede künftige Produktion von Agrokraftstoffen kann nur jenseits des kapitalistischen Modells akzeptiert werden. Andernfalls wird der «grüne» Brennstoff die ländliche Armut verschärfen und Abhängigkeiten durch Lebensmittelimporte verfestigen.

«Das Assoziierungsabkommen wurde unter ungleichen Bedingungen verhandelt. Und da Nicaragua viele Anforderungen nicht erfüllt, wird das Land zu mehr Zugeständnissen gezwungen, was mehr Unterentwicklung für die Zivilgesellschaft bedeutet.»

Blanca Herrera
ADIC (Kommunalbewegung in Matagalpa, Nicaragua)

Jana Herbst

NACHHALTIGER AGROSPRIT – DIE ZERTIFIZIERUNGSLÜGE

Ein schwüler Morgen im September. 04.30 Uhr. Zuckerrohrplantagen. So weit das Auge reicht. «Wir beginnen um diese Zeit mit dem Besprühen der Pflanzen, dann ist die Hitze noch nicht so schlimm», erzählt Ricardo Perez, einer der vielen Männer, die durch die Felder schreiten, um die unzähligen Zuckerrohrpflanzen mit Pestiziden zu besprühen. Er macht diesen Job erst seit ein paar Monaten. Länger als ein Jahr halte es niemand aus, sagt er: «Diese Arbeit ist unangenehm. Der Geruch der Pestizide verfolgt dich bis in den Abend hinein.» Man habe Kopfschmerzen und wisse genau, dass es nicht gut für die Gesundheit sei. «Erst letzte Woche ist wieder einer gestorben», fügt der Landarbeiter hinzu, «das Zeug macht deine Nieren kaputt.»

Ricardo und seine Kollegen gehören zu den vielen hundert Arbeitern eines Zuckerrohrunternehmens in der Region Rivas im südlichen Nicaragua. Hier wird Zuckerrohr zur Herstellung von Agrokraftstoffen angebaut. Unter dem Deckmantel der Nachhaltigkeit landet es später in den Tanks deutscher Autos. Zertifizierte Nachhaltigkeit. Denn sowohl der Zuckerrohrbetrieb in Nicaragua als auch die weiterverarbeitende Ethanolanlage in Costa Rica besitzen ein Nachhaltigkeits-Zertifikat des deutschen Zertifizierers ISCC. Aufgrund der negativen Begleiterscheinungen der Agrokraftstoffproduktion hatte die EU durch die Erneuerbare-Energien-Richtlinie (RED) im Jahr 2009 unter anderem beschlossen, dass die Erzeugung von Biomasse für die energetische Verwendung nur noch nachhaltig erfolgen soll.

Die ISCC-Zertifizierung beinhaltet zwar im Gegensatz zu den RED Kriterien die Überprüfung der «Sozialen Nachhaltigkeit», doch die Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung werden dabei kaum berücksichtigt. Die Bewohner_innen der angrenzenden Dörfer haben von der Zertifizierung nicht erfahren. Dorfbewohnerin Martha erzählt: «Unsere Stimmen hört niemand, nur die des Zuckerrohrunternehmens.» In den vergangenen Jahren habe sich nichts verbessert. «Im Gegenteil», so die junge Frau, «früher wurden hier noch Mangos, Bohnen und Avocados angebaut.» Heute dagegen müsse man einen Großteil der Lebensmittel importieren. Der arbeitslose Jurist Luis Hernandez erzählt vom Fischsterben in den kontaminierten Flüssen: «Einmal kam ein Funktionär des Gesundheitsministeriums, um das Wasser zu untersuchen. Doch es flossen Schmiergelder und so wurden die Ergebnisse nicht weitergegeben.»

In der Region Rivas arbeitet ein Großteil der Feldarbeiter_innen nur zur Erntesaison und ist nicht fest angestellt, weshalb sich ihre Arbeitsbedingungen durch die Zertifizierung nicht verbessert haben, denn die Schutzvorschriften beziehen sich nur auf feste Mitarbeiter_innen. Viele von ihnen berichten, dass sie bei der Ernte keine Schutzkleidung tragen, wohingegen bei den Festangestellten sorgfältig darauf geachtet werde. Die gesundheitlichen Auswirkungen wurden seit der Zertifizierung nicht geringer. Nutzen bringt der Nachhaltigkeitsnachweis vor allem den Unternehmen, für die sich – zertifiziert – die Türe zum europäischen Markt öffnet. Die Departements Rivas und Granada, in denen das Zuckerrohr für den deutschen Agrosprit wächst, weisen die zweithöchste Rate von Niereninsuffizienz-Erkrankungen (IRC) in Nicaragua auf: Im Jahr 2009 waren in Rivas 76 von 100.000 Einwohnern erkrankt, zwei Jahre später wurde ein Anstieg um über 30% verzeichnet. **In 2011 verstarben in ganz Nicaragua 1.516 Arbeiter_innen an Niereninsuffizienz.** Atemwegserkrankungen, ausgelöst durch Gase und toxische Partikel, welche beim Abbrennen der Felder entstehen, nehmen besonders bei den unter 25-jährigen zu. Davon betroffen sind nicht nur ungeschützte Plantagenarbeiter_innen, sondern auch die Familien, welche in der Nähe der Plantagen leben.

Doch die Ausweitung der Plantagen schreitet voran: In der Region Rivas soll die Produktion von Zuckerrohr in den nächsten Jahren um ein Drittel steigen. Zertifiziert natürlich.

WIDERSTAND GEGEN MONOKULTUREN UND REPRESSION

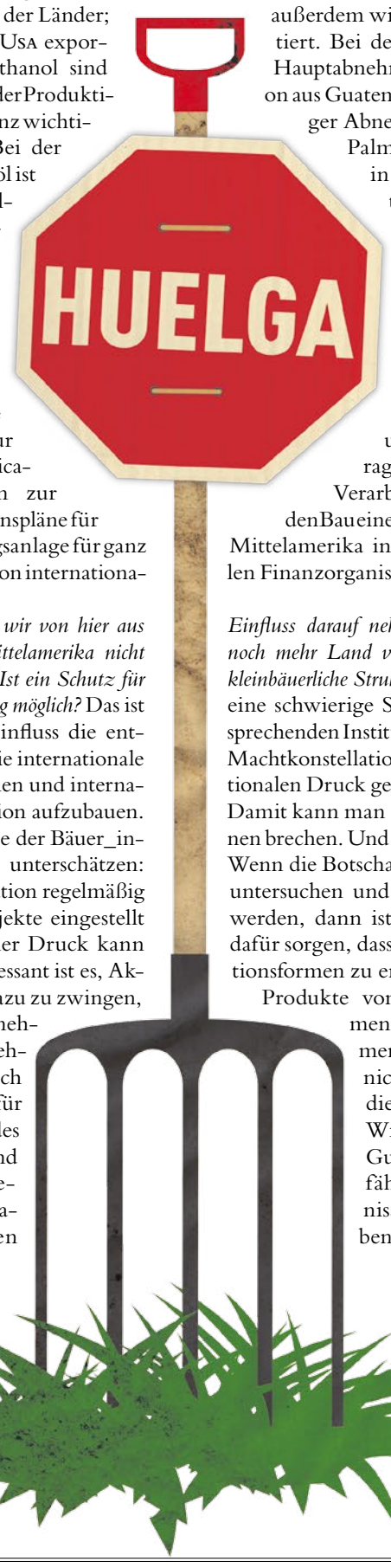
Interview mit Giorgio Trucchi, dem Korrespondenten der Nahrungsmittelgewerkschaft Rel-UITA in Mittelamerika.

Du sprichst von einem direkten Zusammenhang zwischen Monokulturen in Mittelamerika und Repression durch staatliche und private Sicherheitsdienste. Wie hängt das zusammen, was passiert in den verschiedenen Ländern?
Giorgio Trucchi: Die wachsende Konzentration des Landes in den Händen von wenigen Konzernen und Kapitalgesellschaften lässt immer mehr Menschen ohne Alternativen, ohne Land, ohne Arbeit und ohne Einkommen zurück. Diese Menschen sind gezwungen, wie Sklaven ohne feste Arbeitsverträge und ohne Schutz in den Monokulturen zu arbeiten.

In Ländern wie Honduras und Guatemala gibt es keine Gesetze, die die Arbeiter_innen schützen oder die Arbeit von Kleinbäuer_innen fördern, niemand kontrolliert die großen Konzerne. Der Staat existiert in diesem Bereich faktisch nicht, und die Konzerne und die Banken profitieren von diesem rechtlosen Zustand. Wenn sich die Arbeiter_innen und Bäuer_innen organisieren und für die Einhaltung von Arbeitsrechten oder für ihr Land kämpfen, dann führt dies zu Repressionen durch staatliche Sicherheitskräfte und Sicherheitsdienste der Konzerne. Und wenn der Widerstand aufgrund dieses Unrechts wächst, dann führt dies zu noch mehr Repression.

Wer fördert das Modell der Monokulturen in Honduras und Guatemala, wer profitiert von dieser Entwicklung? Zuerst einmal sind dies die wenigen reichen Familien und Kapitalgesellschaften in den Ländern Mittelamerikas. Aber auch verschiedene internationale Konzerninteressen sind mit den Monokulturen verbunden. Gefördert werden die Monokulturen durch die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds. Außerdem versuchen die USA, in den abhängigen Ländern Mittelamerikas ihren wirtschaftlichen Einfluss gegen die neu aufkommenden politischen Bewegungen aus Lateinamerika zu verteidigen. Das tun sie gemeinsam mit vielen großen Unternehmen, die Palmöl als Rohstoff benötigen.

Wer kauft die Produkte der Monokulturen, Zucker und Palmöl? Der Anbau von Zucker hat eine lange Tradition in Mittelamerika. Die Produktion dient dem internen Markt der Länder; außerdem wird Zucker traditionell in die USA exportiert. Bei dem aus Zucker hergestellten Ethanol sind Hauptabnehmer die USA und die EU. 87% der Produkti- on aus Guatemala gehen z.B. in die EU, ein ganz wichtiger Abnehmer ist dabei Deutschland. Bei der Palma Africana ist es anders. Palmöl ist in vielen Lebensmitteln enthalten: in Waschmitteln, Kosmetik, in Speisefett, und auch Agrodiesel wird daraus hergestellt. Mit Palmöl aus Mittelamerika werden weltweit exportiert. Bisher nehmer in den USA und Europa beliefert. Länder Mitexportieren die unverarbeitete telamerikas nur Verarbeitung. Und tes Palmöl. In Nicaragua gibt es erste Pilotanlagen zur den Bau einer großen Palmöl-Verarbeitungsanlage für ganz Mittelamerika in Bajo Aguan/ es gibt Investitionspläne für Honduras, die von internationalen Finanzorganisationen unterstützt werden.



Wie können wir von hier aus Einfluss darauf nehmen, dass sich Konzerne in Mittelamerika nicht noch mehr Land von Kleinbäuer_innen aneignen? Ist ein Schutz für kleinbäuerliche Strukturen durch unsere Unterstützung möglich? Das ist eine schwierige Sache, weil für den direkten Einfluss die entsprechenden Institutionen fehlen. Es ist wichtig, die internationale Machtkonstellation in der Region aufzubauen. on zu untersuchen und internationalen Druck gegen Investitionen in der Region aufzubauen. Damit kann man das Schweigen über die Proteste der Bäuer_innen brechen. Und wir sollten den Einfluss nicht unterschätzen: Wenn die Botschafter_innen aus der EU die Situation regelmäßig untersuchen und dafür sorgen, dass solche Projekte eingestellt werden, dann ist das hilfreich. Gesellschaftlicher Druck kann dafür sorgen, dass das geschieht. Besonders interessant ist es, Aktionsformen zu entwickeln, um die Konzerne dazu zu zwingen, Produkte von verbrecherischen Unternehmen aus dem Programm zu nehmen. Vergessen sollten wir auch nicht die direkte Unterstützung für die lokalen Organisationen des Widerstandes in Honduras und Guatemala. Die oftmals sehr gefährliche Arbeit der Bauernorganisationen und Gewerkschaften benötigt auch eine materielle Basis.

Interview: Sabine Eßmann & Rudi Kurz (Nicaragua-Forum Heidelberg)

Heinz Reinke (Nicaragua-Forum Heidelberg)

BEVOR WIR STERBEN WOLLEN WIR DIESE UNWÜRDIGE SITUATION BESEITIGEN!

Für ihre Rechte auf der Straße. Demonstration ehemaliger Zuckerrohrarbeiter_innen vor der Konzernzentrale von Pellas in Managua, Nicaragua

Am Anfang der Protestbewegung stand ein unfassbares Drama: In Nicaragua sterben tausende nicaraguanische Zuckerrohrarbeiter_innen aufgrund ihrer Arbeitsbedingungen und der hohen Belastung durch Pestizide. Das Zuckerrohr wird dort u.a. für den Bioethanolexport in die Europäische Union angebaut. Die Arbeiter_innen werden von den Unternehmen in der Regel umgehend entlassen, sobald sich erste Anzeichen der Erkrankung zeigen. In Nicaragua bildeten sich in der Folge verschiedene Selbsthilfeorganisationen der erkrankten Arbeiter_innen. Diese versuchen ihre Ansprüche auf ausstehende Pensionen und Entschädigungen geltend zu machen. Auch Forderungen nach Umstellung auf umweltverträgliche Anbaumethoden wurden erhoben - schließlich finden in ganz Zentralamerika nach wie vor hunderttausende Menschen Arbeit rund um die Zuckerohrfelder.

Mit Protestmärschen und einem Lager unter freiem Himmel in der Hauptstadt Managua sorgten die erkrankten Zukkerrohrarbeiter_innen des Unternehmens San Antonio für Aufsehen. Sie ließen sich nicht von den Almosen des Konzerns *Nicaragua Sugar Estade Ltd.* kaufen, sondern beharrten auf direkte Verhandlungen und einer grundsätzlichen Anerkennung ihrer berechtigten Forderungen. Allerdings kam es – wie so oft – angesichts von Spannungen zwischen Betriebsorganisationen und entlassenen erkrankten Arbeiter_innen sowie einer abwartenden Regierung zur Schwächung der Selbsthilfeorganisation ANAIRC.

Stabiler ist hier die Selbsthilfeorganisation ASOTRAIRC, die rund um El Viejo (Pazifikküste Nicaraguas) etwa 400 erkrankte und entlassene Zuckerrohrarbeiter_innen sowie deren Witwen und Familien vertritt. Die an Niereninsuffizienz IRC *(Insuficiencia Renal Crónica)* erkrankten Arbeiter_innen waren im Betrieb Monte Rosa beschäftigt, welcher zum guatemaltekischen Zuckerkonzern Pantaleon - dem zweitgrößten Zuckerproduzenten in Nicaragua - gehört.

Nach mehreren Besuchen und vielen Gesprächen gelang es die wichtigsten Eckpunkte zur Stärkung von ASOTRAIRC und zur Verbesserung der gesundheitlichen sowie psychosozialen Situation ihrer Mitglieder zu erarbeiten. Mit dem lokalen Gesundheitszentrum wurde ein Aufklärungskonzept über Ursachen und Auswirkungen der IRC für die betroffenen Familien entwickelt und ein medizinisches Ergänzungsprogramm zur anfangs völlig unzureichenden Behandlung der Erkrankten vereinbart. Die ehemaligen Zuckerrohrarbeiter_innen verschafften sich durch mehrfache Blockaden und zeitweisen Besetzungen des Betriebes Monte Rosa Gehör. Nach zähen Verhandlungen gelang es kontinuierliche Lebensmittelunterstützung und die Einrichtung einer Nähkooperative zu vereinbaren, in der zukünftig Schutzbekleidung für tausende Erntearbeiter_innen gefertigt wird. Aufgrund der begleitenden Moderation der Regierung erklärte sich der Konzern letztlich zur Finanzierung bereit. Möglich war diese Unterstützung durch das vernetzte Vorgehen in Folge einer Rundreise von Mitgliedern von ANAIRC durch Deutschland, welche auf dem Höhepunkt der hiesigen E10 Diskussion stattfand.

«Es ist wichtig sich zu organisieren und Partnerschaften über die Länder hinweg zu stärken, als Bewohner_innen des gleichen Planeten, betroffen vom gleichen kapitalistischen System.»

Martha Flores
Otro mundo es posible (Antiglobalisierungsnetzwerk, Nicaragua)

Kurz darauf fanden Gespräche mit einem Vertreter der Beschwerdestelle der nicaraguanischen Regierung statt, in denen auf die internationale Aufmerksamkeit hingewiesen und eine aktivere Rolle der Regierung eingefordert wurde. Dies war mitentscheidend für die erwähnten Teilerfolge der Selbstorganisationen. Der größte Schritt steht aber noch bevor und hier sind Regierungen und Zivilgesellschaft in Zentralamerika wie der EU gefragt: Es muss Schluss gemacht werden mit der Produktion und dem Export von cash crops auf Kosten von Mensch und Natur!

IMPRESSUM

Herausgeber: Informationsbüro Nicaragua e.V., Deweerthstr. 8, 42107 Wuppertal
www.informationsbuero-nicaragua.org | mit Unterstützung von: INKOTA, Nicaragua-Forum Heidelberg, FIAN Deutschland | Redaktion/Texte: Informationsbüro Nicaragua e.V. (V.i.S.d.P.): Afredo Grodecz, Alexandra Hespe, Klaus Heß, Maren Krätzschmar, Dietrich Tuschhoff, Lisa Waegerle, Judith Welkmann
Übersetzung: Lisa Waegerle | Gestaltung, Satz, Illustration: www.imaging-dissent.net
Foto: Heinz Reinke | Druck: taz, Juli 2013

INFORMATIONSBÜRO NICARAGUA e.V.

STIFTUNG UMWELT UND ENTWICKLUNG NORDRHEIN-WESTFALEN

GEGEN EINE AGRARPOLITIK, DIE ÜBER LEICHEN GEHT: EINLADUNG ZUM AKTIV-WERDEN

Wegen der gesundheitlichen Konsequenzen des Anbaus in Form von Monokulturen, wie es bei Energiepflanzen wie Palma Africana und Zuckerrohr der Fall ist, lehnen wir die Beimischungsquote (E10) ab. Besonders dramatisch ist aus unserer Sicht die durch die Pestizide verursachte Niereninsuffizienz von Arbeitern und Anwohner_innen der Plantagen. Wir kritisieren die Subventions- und Förderungspolitik des deutschen Umweltministeriums und des Ministeriums für Entwicklungszusammenarbeit. Unser auf Individualverkehr basierendes Mobilitätskonzept mit seinem Energiehunger ist die Grundlage für pestizidhaltige Monokulturen und die Vertreibung von Kleinbäuer_innen. Zusammen mit unseren Partnerorganisationen treten wir für einen Entschädigungsfonds für die von der Niereninsuffizienz betroffenen Menschen ein, der sich aus den Gewinnen aus Agrosprit speist. Wir arbeiten dabei zusammen mit anderen Mittelamerika-Initiativen wie dem Nicaragua-Forum Heidelberg und Nichtregierungsorganisationen wie FIAN und INKOTA und sprechen besonders die Gewerkschaften für Solidaritätsmaßnahmen an. Wir betreiben Recherchearbeit und verfolgen, was derzeit auf Regierungs- und EU-Ebene bzgl. der Beimischungsquote und sonstiger Agrotreibstoff-Förderung verhandelt wird, wie die Debatte zur «Nachhaltigkeits»-Zertifizierung weiterläuft und welche Auswirkungen das europäisch-zentralamerikanische Freihandelsabkommen auf den Handel mit Agrosprit haben wird.

Diese Zeitung soll auch in Mittelamerika auf Spanisch erscheinen, um die Bildungs- und Informationsarbeit unserer Partnerorganisationen, die Basisorganisationen und Gewerkschaften zu unterstützen. Auch in Nicaragua wird es weitere Kultur- und Protestveranstaltungen, Radiofeatures und Publikationen der Basisorganisationen geben. Weitere Literaturhinweise, Hintergrundinformationen, Ideen für Aktionen und Veranstaltungen findet Ihr auf folgenden Homepages:

www.tank-und-tellerrand.net
www.nicaragua-forum.de

Wir laden alle ein, sich eine Meinung zu bilden, Informationen weiterzugeben und mitzumachen bei Veranstaltungen und öffentlichen Aktionen.

Kontakt:
info@informationsbuero-nicaragua.org